

Abbildung 1: Erster Entwurf "spinozistische Klagemauer"

Reinhard Krenn

Spinozas Räuberleiter

Fühlend und denkend in die neuen Zeiten

Für alle und für den Fall der Wiedergeburt

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	5
1. Die adäquate Idee.....	13
1.1 Ideengeschichte zu diesem Buch.....	14
1.2 Goldmariestandard	18
1.3 Leib sein	25
1.4 Aufmerksames Sein.....	27
1.5 Focusing – spüren, ohne zu wissen	36
2. Das Basislager.....	47
2.1 Erste Perspektive: Sinnfelder	48
2.2 Zweite Perspektive: Holarchien	51
2.3 Dritte Perspektive: Modi	58
2.4 Das Modell des Basislagers.....	60
3. Der Berg ruft	73
3.1 Die Kirche der Vernunft und ihre Bleiglasfenster	75
3.2 Eine dynamische Aufstiegsskizze	93
3.3 Der Körper als Basislager	98
3.4 Speedklettern vermeiden	102
3.5 Der Wille zur Macht	104
4. Der Berg ruft vergeblich	115
4.1 Ohrenpfropfen	117
4.2 Der freie Wille	119
4.3 Anleitung zum freien Leben.....	125
5. Fixpunkte: Die Sprossen	129
5.1 Die Affekte	130
5.2 Typologie der trübsinnigen Leidenschaften	140
5.3 Pyromanie und Löschmittel	142
6. Die Klettertechnik.....	149
6.1 Wissen ist Macht	150
Ausleitung.....	155

Ich habe mich bemüht, die menschlichen Handlungen nicht zu belachen, nicht zu betrauern und nicht zu verabscheuen, sondern zu verstehen.

Baruch de Spinoza im Tractatus politicus

Einleitung

Achtung! Spinozas Räuberleiter oder das Buch nur erwerben oder lesen, wenn die Bereitschaft besteht für die eigene Sache, also für das eigene Leben, Werbung zu machen.

Wann wirbt man für eine Sache? Erstens dann, wenn man an etwas glaubt und hinter der Idee Fans und Anhänger versammeln möchte, um der Sache mehr Schwung und Durchschlagskraft zu verleihen. Allerdings werden hier keine Getreuen (neudeutsch: Follower) im Außen gesucht – obwohl diese nicht schaden, sondern beiläufigen Nutzen stiften, indem sie uns auf unserem Weg anfeuern – sondern im *Inneren*. Je mehr innere Instanzen an die Sache glauben, desto dynamischer wird sie in Angriff genommen und desto größer ist der Langmut, also jener Mut, den wir nötig haben, wenn es einmal mühsam wird und bergauf geht oder wir gar abgerutscht sind und wieder neu beginnen müssen.

Zweitens aber wirbt man für etwas, wenn die Sache den Glanz des Neuen bereits verloren hat, das Image ramponiert ist und neu aufpoliert werden soll, damit der Glaube daran nicht schimmelig wird und man alles am liebsten hinschmeißen will.

Wie ist die Sache von der hier gesprochen wird beschaffen? Es geht um nicht mehr oder weniger als um das Leben selbst. Aber das Leben ist doch keine Sache! Unter dem Gesichtspunkt der „Ewigkeit“ ist es das schon. Hast und Eile sind sinnlos, wenn man ewig Zeit hat. Die Unruhe in unserem Leben rührt daher, dass wir über unsere Endlichkeit Bescheid wissen, eine bestimmte Vorstellung oder zumindest eine Ahnung haben, wie ein gelungenes Leben aussehen könnte und merken, dass dieses Idealbild immer noch nicht aufrecht gehen kann. Hier divergieren die Vorstellungen, je nach Lebensalter, aktueller sozialer Lebenslage und dem kulturellen Lebenskontext, gewaltig. Es gibt irrwitzig viele Richtungen, die uns angeboten werden. Jeder dieser Wegweiser verspricht uns, der richtige Pfad zu einem gelungenen Leben zu sein. Um die Angebote in Augenschein zu nehmen, gibt es ein gewaltiges Freilichtmuseum: Die Werbeplakate und -botschaften im dreidimensionalen öffentlichen Raum; dem physischen auf belebten Plätzen oder entlang der Straßen, dem virtuellen Raum im Internet oder den elektronischen Medien, sowie dem zweidimensionalen, flach gepressten Raum in Zeitschriften, Zeitungen oder Büchern. Als kleine Frau oder kleiner Mann ist man bei der Auswahl der richtigen Richtung heillos überfordert im Gewirr der marktschreierischen Wegweiser. Trotzdem lohnt es sich, das Freilichtmuseum aufmerksam zu betrachten, schließlich sind für die Gestaltung der Werbebotschaften noch immer sehr helle Köpfe im Einsatz – auch wenn die hellsten Köpfe vermehrt in der lukrativeren Finanzindustrie ihr Tagwerk verrichten – um uns zu verführen. (Pardon, um uns auf den rechten Pfad zu einem finanziell gelungenen Leben zu führen.)

Ist man auf einem undurchsichtigen und gefährlichen Terrain unterwegs, empfiehlt es sich einen Fremdenführer oder zumindest eine sehr gute Landkarte zu verwenden, um nicht die Orientierung zu verlieren.

Das Leben ist ein solches Terrain. Das Leben ist und bleibt ein Abenteuer, egal wie komfortabel es uns durch moderne Geräte und dutzende Layer einer Sicherheitsarchitektur gemacht wird. Die Frage eines skeptischen Strategen des Lebens lautet: Wer ist der Fremdenführer, und wer hat die Landkarte gezeichnet? Der Begriff „Fremdenführer“ mag zwar ein ansprechendes Bild in unserem Kopf erzeugen, aber wir sollten im Verlauf des Lebens lernen mit Vorstellungen vorsichtiger umzugehen, als es die Kinder für gewöhnlich tun. Es geht nämlich um unser eigenes Leben. Wenn wir hier ausschließlich auf einen Fremdenführer vertrauen, leben wir nicht unser Leben, sondern lagern es aus, als wäre es nur eine Nebensache, die von jemand anderem an einem anderen Ort entschieden werden kann.

Zurück zu der Fremdenführerfrage: Der Führer, auf den hier in diesem Buch Bezug genommen wird ist *Baruch de Spinoza* (niederländischer Philosoph, *1632 †1677), wobei der natürlich auch nicht vom Himmel gefallen ist, sondern seinerseits von ausgezeichneten Fremdenführern gelernt, und aus allen möglichen Quellen sein Wissen um die Beschaffenheit der Welt geschöpft hat. Dabei ist er sorgfältig vorgegangen und tat sein Möglichstes, um nur das Beste, das erquicklichste und ausschließlich lebensspendendes Wasser zu schöpfen – vorzugsweise aus dem mehrere tausend Jahre alten Brunnen der Lebens- und Bewusstseinswissenschaft, also der Philosophie- und Ideengeschichte der Menschheit.

Mit unzeitgemäßer Herkunft, mit esoterischem Wissen von Ahnen aus grauer Vorzeit, können Menschen relativ einfach überzeugt werden. Ebenso wirkt auf uns alles überzeugend, was wir als Kind erlebt und erfahren haben, und zwar umso intensiver, je länger unser Leben andauert. Die Möglichkeit zum Time Warp (Zeitsprung) des Bewusstseins darf unseren kritischen Verstand nicht vernebeln. Irrwege werden und wurden schon immer betreten. Allerdings, wenn eine Idee schon mehrmals erprobt und sich als zuverlässig erwiesen hat, begründet dies vernünftigerweise ein gewisses Maß an Zutrauen.

Es gibt aber noch ein zweites Maß, mit dem der Grad des vorsichtigen Zutrauens ausgelotet werden kann; nämlich die Frage nach den Motiven des (ver)führenden und wegweisenden Fremdenführers. Und hier ist Spinoza besonders unverdächtig. Weder wollte er etwas werden, weil die Möglichkeit zu Ruhm oder Macht in seiner Lebenslage gar nicht bestand, noch wollte er Geld anhäufen. Er überschrieb den vom früh verstorbenen Vater geerbten Handels- und Kaufmannsbetrieb an seinen jüngeren Bruder und arbeitete für seinen bewusst bescheiden gehaltenen Lebensunterhalt als optischer Glasschleifer. Auch die Vielweiberei oder -männerei ist als Motiv auszuschließen, denn er blieb aus frei gewähltem Entschluss unverheiratet und kinderlos und über etwaige polyamoröse Umtriebe ist nichts bekannt. Vordergründige Motive sich statt dessen intensiv mit Philosophie zu beschäftigen ergeben sich aus einer angeborenen Neigung dazu, der Möglichkeit mit Hilfe der Philosophie die schweren Brocken (Schicksalsschläge – vgl. hier Seite 78) besser verdauen zu können und vor allem durch die Lust und Freude an der Erkenntnis – gesteigert durch die Gemeinschaft mit Freunden, die ein ähnliches Interesse am aufstöbern und erkennen von Zusammenhängen des Lebens hatten und das Leben begreifen wollten.

Und schon sind nach den ersten Seiten dieses Buchs die ersten Karten ausgespielt und es wird erkennbar, *wer nicht mitspielen sollte*, weil es sich für sie oder ihn nicht auszahlt. Das betrifft drei Gruppierungen. Zur ersten gehören alle, die der Vorstellung anhängen, dass Berühmtheit oder Macht und Einfluss zu

einem gelungenen Leben führen. Zur zweiten gehören jene, die im Ansammeln und Aufhäufen von Reichtümern ihr Glück suchen. Und die dritte Gruppe, die das Buch nun zur Seite legen sollten, kennzeichnet die Überzeugung, dass die Aneinanderreihung von Liebesabenteuern und erotischen Verführungen am laufenden Band glücklich mache. Auch hier sollten wir einen Blick auf das Sprachbild, auf die Metapher des Kartenspiels richten und reflektieren, ob alle Gründe für das vorzeitige Beenden des Spiels aufgezählt wurden. Bei dieser Rückschau oder Reflexion fällt auf, dass vielleicht noch eine Personengruppe fehlt, deren Lebenszeit nicht mit der Lektüre dieses Buchs verschwendet werden sollte. Es sind die Bilder- und Clipstürmer, die Lauen und Seichten, die das Schneckentempo der Sprache und des reflektierenden Denkens nicht aushalten. Sorry aber die spinozistische App ist ein wenig komplex; so komplex und tief wie das Leben.

Aber keine Angst, hier in diesem Buch wird zwar ausgiebig vor- und zurück geschwommen und auch getaucht, aber es ist keine Vorbereitung auf olympisch-philosophische Wettbewerbe oder ein Apnoetauchlehrgang für den Intellekt. Das hier ist *Breitendensport* des Lebens. Wer Lust an tieferen Tauchgängen der Erkenntnis hat, der sollte das kundtun und einen zweiten Band einfordern oder am besten gleich zum Original, zu Spinozas „Ethik“ greifen. Immer schon gab, gibt und wird es staunende und fragende Menschen geben, die sich wie der dänische Philosoph Sören Kierkegaard den Fragen des Lebens stellen: „Wo bin ich? Was will das sagen: die Welt? Was bedeutet dieses Wort? Wer hat mich in dieses Ganze hineingenarrt, und lässt mich nun da stehen?“¹

Wer errichtet und wer strömt durch diesen Fragezeichenparcours? Die Lebenskraft, also die Kraft lebendig zu sein; darum ringt und dreht sich alles. Spinoza verwendet dafür den lateinischen Ausdruck *Conatus*, uns geläufiger ist der Begriff *Selbsterhaltungstrieb*. Jeder, der schon einmal in ernster Lebensgefahr war, hat eine Ahnung von dieser ungeheuren Kraft bekommen, die dann am Werk ist. Jeder, der schon einmal wütend war, hat einen Geschmack von dieser Energie bekommen, wenn sie eruptiv und mitunter zerstörerisch, wie ein Vulkanausbruch, aus dem Innersten jäh aufsteigt und die lästigen Fragezeichen am liebsten wegschmelzen würde.

Die zentrale Frage dieses Buchs lautet: Wie erreichen wir es, lebendig und damit aktiv zu sein? Wie kommen wir zu einem freien Leben, das den Parcours mit Eleganz überwindet, ein Leben, das mit seiner Natur übereinstimmt und daher notwendig ein freudiges Leben sein wird? Wie umgehen mit den großen Scheingegnern eines solchen Lebens; der Endlichkeit und den äußeren Umständen, die uns angeblich daran hindern? Wir werden uns der Spiegelfechtereier unserer Vorstellungen mit Hilfe der *Reflexion* stellen müssen, um zu den aktivierenden Affekten oder Emotionen durchzudringen. Lebensvergiftung oder Lebensbegabung, das ist hier die Frage.

¹Kierkegaard, Sören. (2005/1843). Die Wiederholung. S. 62

Die Entstehungsgeschichte dieses Buchs liefert gleich ein anschauliches Beispiel was gemeint ist. Im Wintersemester 2019/20 inspirierte mich die intensive Beschäftigung mit Spinoza zur Idee seine Philosophie für ein breites Publikum zugänglich zu machen. Gemeinsam mit meiner Kollegin Tina Wittholm verfasste ich eine Vorstudie, die Univ.Doz.Dr. Arno Böhler vom Institut für Philosophie an der Universität Wien Anfang März 2020 so kommentierte:

Die vorgelegte ‚Arbeit‘ ist auf mehreren Ebenen erstaunlich. Sie ist lebensklug, kommentiert Spinoza kompetent und nicht ohne Humor. Es handelt sich daher nicht nur um eine legitime theoretische Lesart von Spinoza, sondern um den geglückten Versuch, seine Theoreme für eine „Philosophische Praxis“ fruchtbar zu machen. Die kommentierten Stellen aus Spinozas Ethik werden stets mit Bedacht, sorgfältig und klug, interpretiert, wobei seine Theorie-Linsen auf konkrete Fragen der Lebensführung ‚angewandt‘, sprich in Hinblick auf Fragen der Lebenspraxis geistreich kontextualisiert werden.

Solche äußeren Umstände machen es leicht, sich lebendig zu fühlen. Aber dann. Aber dann kam die Coronakrise und eine schier endlose Serie von Lockdowns, die mich Mitte Mai 2020 diesen verzweifelten SMS-Text formulieren ließen:

Oida! Bitte halte dich an das was ich dir mitgeteilt habe und stelle keine komplizierten Fragen, denn mein Tagesablauf sieht so aus: Vor zwei Stunden habe ich den Frühstückstisch abgeräumt und gesäubert. Ich versuche gerade die Begriffe Immanenz, Substanz und die doppelte Kausalität für ein Buchprojekt zu beschreiben, aber alle fünf Minuten – gefühlt fünf Sekunden – kommt T. mit seinen Mathematikaufgaben. Dann klopft es an der Tür, weil zwei Freunde C. abholen wollen, spätestens in einer Stunde muss ich dann wieder kochen usw. Das hier ist ein spinozistisches Trainingslager für das philosophische Jagdkommando und die Ausbildung hat am 16. März 2020 [erster Lockdown in Österreich] begonnen.

Der fragezeichenlosen Jubelstimmung im März folgte die fragezeichenreiche Katerstimmung im Mai, wie der Regen auf die Sonne, die Kälte auf die Hitze folgt und umgekehrt. Was Not tut ist die Kultivierung von Gelassenheit und Gleichmut. So eine Haltung hat der Niederländer *Baruch de Spinoza* entwickelt. Er hatte zwar keine zwei schulpflichtigen Kinder während eines Lockdowns zu betreuen, als er sein Hauptwerk „Ethik“ schrieb (er hatte überhaupt keine Kinder), aber sein Leben war nicht frei von den üblichen Widrigkeiten des Abenteurers „Leben“. Es gibt eine gut dokumentierte Anekdote aus dem Jahr 1665², die zeigt, wie Spinoza widerborstigen Gegebenheiten begegnet ist. Heinrich von Oldenburg, der Sekretär der 1660 gegründeten Royal Society, berichtet in einem Brief an Spinoza, dass die Royal Society „in dieser gefahrvollen Zeit keine öffentlichen Sitzungen abhält“, und er klagte auch darüber, dass sich – es herrschte gerade wieder einmal Krieg zwischen den Niederlanden und England – die Menschen gegenseitig zerfleischen, statt der Leitung ihrer Vernunft zu folgen. Spinoza reagierte auf diese Klage zunächst

1. ²Vries, Theun de (2011/1970). Spinoza. S. 99. Der Krieg zwischen England und den Niederlanden erschwerte die Korrespondenz erheblich und machte sie schließlich unmöglich.

mit dem Hinweis auf den antiken Philosophen Demokrit, der angesichts solcher Wirren vor Lachen gestorben wäre, und fuhr dann fort:

Mich bewegen diese Wirren weder zum Lachen noch auch zum Weinen, sondern vielmehr zum Philosophieren und zum besseren Beobachten der menschlichen Natur. Denn ich halte es nicht für recht, über die Natur zu spotten, und noch viel weniger, über sie zu klagen, wenn ich denke, dass die Menschen wie alles Übrige nur einen Teil der Natur bilden, und ich nicht weiß, wie jeder Teil der Natur mit dem Ganzen zusammenhängt.

Erkennen was der Fall ist. Reflexion als lindernde Medizin, um das Schlimme leichter zu ertragen und beim Besten nicht überzuschnappen. Befreiung von zwanghaften Fesseln und Strickmustern der eigenen Lebensgeschichte durch die Kraft des Denkens. Förderung einer *schönen (weil maßvollen) Lebendigkeit*. Zugeben, dass man niemals vollständig wissen kann, wie genau die unendlichen Teile der Natur mit dem Ganzen zusammenhängen, aber dort, wo adäquate Ideen über die Zusammenhänge bereits geistig sichtbar gemacht wurden, diese präzise auffassen. Das ist das Programm der spinozistischen Räuberleiter.

Jedes Werk – egal ob geistig oder physisch – benötigt Material, um gebaut werden zu können. Daher liefert das *erste Kapitel* Überlegungen zur Materialbeschaffung für den Bau von Spinozas Räuberleiter. Ein Plan oder zumindest eine Ahnung davon, was eine spinozistische Räuberleiter überhaupt sein soll, erscheint auch hilfreich und ist daher Bestandteil dieses Kapitels.

Auf einer Leiter kann man hinauf- oder hinunterklettern oder steigen, ebenso wie auf einen Berg. In der Bergsteigerliteratur wird zumeist der Aufstieg beschrieben – außer es ereignet sich etwas dramatisches beim Abstieg –, weil das Hinauf für gewöhnlich abenteuerlicher, unklarer und ungewisser anmutet als das Hinunter. Bei höheren Gipfeln wird immer ein *Basislager* errichtet, so auch hier bei dieser Unternehmung, die ja nicht nur eine tage- oder wochen-, sondern eine jahre- wenn nicht jahrzehntelange ist. Das *zweite Kapitel* dient als Rückzugsort bei seelischem Schlechtwetter, sowie als geistige Versorgungs- und Regegenerationsstation.

Das *dritte Kapitel* soll Lust für den Aufstieg zum Erhabenen machen, frei nach dem Motto: „Der Berg ruft“. Wir alle sind bereits ausgerüstet mit dem Selbsterhaltungstrieb. Spinoza nennt ihn *Conatus*. Dieser soll hier zum *Glückseligkeitstrieb* erweitert werden, um uns den entscheidenden Impuls zu geben, die Unternehmung zu wagen. Aber nicht Hals über Kopf, immerhin ist das hier ein philosophisch inspiriertes Buch. Daher müssen wir uns auch über Gefahren den Kopf zerbrechen, bevor wir den Verstand verlieren und in Glückseligkeit versprechende Raserei verfallen.

Wenn der Berg vergeblich ruft, gilt es den Sitzenbleibern auf den Zahn zu fühlen. Warum bewegen sie sich nicht? Haben sie etwas Besseres vor? Beißen sie vor *lauter* Angst die Zähne zusammen? Wurden sie allmählich taub und erstarren in ihrer Haltung? Im *vierten Kapitel* findet sich eine Anleitung hin zum freien Leben. Dass der Weg dorthin mitunter mühsam ist wird nicht verschwiegen. Sitzenbleiben ist jedenfalls keine adäquate Haltung für jemanden, der von Mutter Natur so ein großartiges Gehirn geschenkt bekommen hat. Dieser Umstand führt zu einer freundlichen Einladung es zu benutzen.

Die Sprossen von Spinozas Räuberleiter bestehen aus Affekten. Ein *Affekt* ist eine heftige Gemütsbewegung, Erregung, Angespanntheit, ein wildes Verlangen, oder eine ungestüme Begierde. Diese Affekte liefern das Baumaterial für die Leiter. Sie werden frei Haus geliefert, sofern der Mensch Zugang zu leiblichen Sensationen hat. Wir müssen uns spüren können, wahrnehmen was in unserem Körper vor sich geht, damit die Zustellung des emotionalen Materials erfolgreich ist. Im *fünften Kapitel* geht es um die Bauanleitung der Leiter. Sie kommt von *Spinoza*: In seinem Hauptwerk „Ethik“ analysiert er Ursprung und Natur der Affekte und ihre Macht über uns, die uns in Unfreiheit gefangen hält.

Das *sechste Kapitel* widmet sich der Klettertechnik. Der Bau einer schönen spinozistischen Räuberleiter, ohne zu wissen wie auf ihr geklettert werden kann, bringt nicht viel in einem Leben, das nur eine Zeitlang dauert. Die endliche Lebensspanne zwingt uns nach der Analyse zur Konsequenz. Wer das vorige Kapitel abgenickt hat, will nun auch wissen, wie übermütiges Verlangen oder triste Gefühle der Trauer bzw. Unlust zu überwinden sind. Voraussetzung ist offensichtlich der Einsatz des Verstandes, denn Spinozas einschlägige Kapitelüberschrift des fünften Teils seiner „Ethik“ lautet: „Von der Macht der Erkenntnis oder von der menschlichen Freiheit“.